Rede

Vorstellung der europäischen Wanderausstellung

STOLZ UND VORURTEIL
JUDEN IM BLICK

Jonathan Guggenberger

Kurator der Ausstellung
Botschaft von Griechenland in Berlin, 1. September 2026

Es gilt das gesprochene Wort.

Der Text ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte liegen bei Jonathan Guggenberger. Veröffentlicht mit seiner Zustimmung von JEWLIF, Jüdisches Leben in Europa e.V.

Stolz und Vorurteil – Juden im Blick

> **Rede von Jonathan Guggenberger**, Kurator der Ausstellung, zur Vorstellung der europäischen Wanderausstellung „Stolz und Vorurteil – Juden im Blick" am 1. September 2026 in der Botschaft von Griechenland in Berlin. Die Ausstellung von JEWLIF und der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum ist bis zum 17. November 2026 in der Neuen Synagoge Berlin zu sehen und geht ab 2027 auf Reisen durch Europa.

Sehr geehrter Herr Botschafter Papaioannou,
lieber Andrei Kovacs,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Jüdinnen und Juden stecken in einer Falle.

Liberale, demokratische Gesellschaften stecken genauso in einer Falle. Derselben Falle sogar.

Jetzt dürfen Sie natürlich fragen, um was für eine Falle es sich dabei handelt?

Ich zitiere: „Es ist eine Falle, dass Juden immer dann zur Selbstdarstellung gezwungen werden, wenn der Antisemitismus auftritt und seine schrecklichen Vorstellungsbilder in die Welt wirft. Dann müssen die Juden immer sagen: Nein, nein, das sind nicht wir. Obwohl man eigentlich weiß, dass der Antisemitismus das Problem der Antisemiten ist und nicht der Juden."

Dieses Zitat stammt von der Filmwissenschaftlerin Gertrud Koch. Zu hören ist es seit vergangenem Donnerstag in unserer Ausstellung „Stolz und Vorurteil – Juden im Blick" im Museum der Stiftung Neue Synagoge hier in Berlin. Dort hallt es als Teil einer außergewöhnlichen Audioinstallation durch den Ausstellungsraum – über die ehemalige Frauenempore der letztlich von den Nazis zerstörten Synagoge –, ist aber auch online in einer Art Podcast-Gespräch nachzuhören.

Jedenfalls macht dieses Zitat deutlich, in welchem Kontext wir uns mit der Ausstellung bewegen, in welchem Kontext wir uns heute Abend wiederfinden.

Gertrud Koch untersuchte jahrzehntelang als Forscherin und Professorin an der Freien Universität Berlin, an der New York University, die – Zitat – „visuelle Konstruktion des Judentums", wie es im Titel eines ihrer Bücher heißt, und kam zu der von mir zitierten, traurigen Erkenntnis, dass die Frage der jüdischen Selbstdarstellung unabwendbar mit antisemitischen Verzerrungen, mit Gerüchten und Denunziationen verbunden ist. Zumindest historisch.

Ich für meinen Teil denke heute, Gertrud Kochs Idee der Falle beschreibt sehr gut, von welchem Spannungsverhältnis unsere Ausstellung handelt; aber auch, warum wir – die Ausstellungsmacher – die Filme von Nico Beyer und die kritischen Stimmen, die sie durch die Audioinstallation umgeben – warum wir unsere Ausstellung ausgerechnet jetzt in die Öffentlichkeit tragen.

Lassen Sie mich mit diesem Spannungsverhältnis beginnen, das so zentral für die Ausstellung ist. Es steckt bereits im Titel „Stolz und Vorurteil", das heißt, in der Konfrontation eines selbstbestimmten und durchaus stolzen Bildes von Jüdinnen und Juden – der sogenannten Selbstrepräsentation – mit dem Blick von außen, von einer nicht-jüdischen Mehrheit in Europa, vom antisemitischen Klischee, den Vorurteilen oder Stereotypen, die an Juden herangetragen wird.

© Jonathan Guggenberger · Alle Rechte beim Autor

„Das Problem des Antisemitismus, das Problem der antisemitischen Bilder in unserer Öffentlichkeit, ist kein Problem von Jüdinnen und Juden – es wird nur zu ihrem gemacht."

Dieses Spannungsverhältnis ist notwendigerweise, so könnte man sagen, von Widersprüchen geprägt. Allen voran, dem Widerspruch zwischen Innen- und Außenperspektive, zwischen Eigen- und oft falscher Fremdwahrnehmung.

Allerdings, das muss dazu man sagen, auch von den innerjüdischen Widersprüchen, den Fragen, wer repräsentiert wen und wie oder den Behauptungskämpfen, wer als Jüdin und Jude in der Öffentlichkeit überhaupt spricht und worüber – was sich oft am eigenen Standpunkt zu Israel entscheidet.

Folgt man nun vor dem Hintergrund dieser Widersprüche der eingangs erwähnten, von Gertrud Koch geliehenen Idee einer Falle, was ich, zugegeben, als Kurator, in der Konzeption dieser Ausstellung bereits getan habe, so ergibt sich eine fatale Abhängigkeit zwischen jüdischer Selbst- und nicht-jüdischer Fremddarstellung.

Oder eben mit Gertrud Koch gesprochen: Jüdinnen und Juden werden zur Selbstdarstellung gezwungen, weil sie ein Bild korrigieren müssen, das zwar nicht von ihnen selbst stammt, von dem aber im Zweifels- oder im historischen Ernstfall ihr Leben abhängt.

Ja, meine Damen und Herren, ihr Leben. Insbesondere, wenn wir an Jahrhunderte von judenfeindlichen Gerüchten denken, die zu Pogromen und Vertreibungen führten – ob im pharaonischen Alexandria oder dem russischen Zarenreich – und schließlich, wenn wir an die nationalsozialistisch-deutsche Propaganda denken, die ihren blindmachenden, manipulativen Teil dazu beitrug, dass hier, in Deutschland, aber auch andernorts in Europa, die Schoah, die geplante Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden geschehen konnte.

Sie sehen, die historische Fallhöhe dieses Spannungsverhältnisses, dieses Widerspruchs zwischen jüdischer Selbstrepräsentation und den öffentlich verkehrenden Bildern über Juden, könnte kaum größer, kaum brutaler sein. Die geschichtliche Fallhöhe von „Stolz und Vorurteil" könnte kaum größer und brutaler sein.

Was mich zu meinem zweiten Punkt, der Frage danach bringt, warum diese Ausstellung über – Zitat – „Juden im Blick" gerade jetzt sein muss? Das heißt, welche Fallhöhe in unserer Gegenwart lauert.

Ich denke – ich hoffe – wir, hier im Saal, sind uns einig darüber, dass die Gegenwart – und damit meine ich nicht nur die von Jüdinnen und Juden weltweit – ohne den 7. Oktober 2023, den Schwarzen Samstag, den größten antijüdischen Massenmord seit der Schoah, nicht denkbar wäre.

Der 7. Oktober markiert den Beginn einer neuen Gegenwart, da bin ich mir sehr sicher. Einer Gegenwart, in der ein alter Hass auf Juden, in nicht ganz so neuem Gewand – dem scheinbar linken, dem ziemlich sicher islamistischen, dem sogar gesichert rechtsextremen – auf eine unverhohlene Art wütet, wie es viele in Europa, gerade hier in Deutschland, nicht mehr für möglich halten wollten.

© Jonathan Guggenberger · Alle Rechte beim Autor

Was also die Fallhöhe unserer Ausstellung, die Fallhöhe für die Bilder jüdischer Gegenwart in Europa heute angeht, lässt sich ganz einfach feststellen: Es ist der 7. Oktober – es sind seine monströsen Folgen. Und auf die Zukunft blickend: Was passieren wird, wenn antisemitische Bilder in Medien, in Institutionen, auf der Straße politische, ja, gewaltvolle Realitäten schaffen.

Deshalb diese Ausstellung. Deshalb jetzt. Wie genau die ins Ungewisse driftende Gegenwart nach dem 7. Oktober aussieht – welche Gestalt die Folgen der Hamas-Massaker in unserer visuellen Kultur haben – erfahren Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, in unserer Ausstellung durch die Stimmen unserer Expertinnen und Experten. Ob gespenstisch-körperlos mahnend in unserer Audioinstallation, oder erklärend, aber niemals pädagogisch, in den online abrufbaren Interviews.

Konkret heißt das, sie erfahren von dieser Gegenwart durch den in Israel lehrenden Medienwissenschaftler Tobias Ebbrecht-Hartmann, der über die Bilder des 7. Oktober spricht, über die Medienstrategie der Hamas und ihre willfährigen Vollstrecker im Westen. Durch die Content Creatorin Rosa Jellinek, die von ihrem eigenen Ansatz der Selbstrepräsentation auf Social Media erzählt, vom Hass, der ihr dort begegnet und von den inneren, unlösbar scheinenden Konflikten, in sozialen Medien explizit als Jüdin sichtbar zu sein.

Zu hören ist dort aber auch die Antisemitismus-Forscherin Daniela Santus von der Universität Turin, die unter anderem erklärt, woher die Künstliche Intelligenz zu wissen meint, wie Jüdinnen und Juden aussehen. Oder die Kunstkritikerin Hili Perlson, die von antiisraelischen Boykotten berichtet, die sich nach dem 7. Oktober im Kunstbetrieb breitgemacht haben; aber genauso, wie jüdische und israelische Künstlerinnen – gegenwärtig wie kunsthistorisch – mit Selbstdarstellungen und künstlerischer Innovation auf ihren eigenen Ausschluss reagieren.

Und schließlich wäre da die bereits erwähnte Gertrud Koch, die die Frage nach der Möglichkeit bildlich-filmischer Repräsentation ganz allgemein stellt – nach der Komplexität von Wirklichkeit und ihrer visuellen Verdichtung fragt – und dabei von einem nie vollendeten Filmprojekt erzählt, das einst, in den 1940ern so unterschiedliche Kreise wie die exilierte Frankfurter Schule, Hollywood und das American Jewish Committee zusammenbrachte, um dem Antisemitismus der Nachkriegszeit geschlossen die Stirn zu bieten.

Auch dieses Projekt – so viel sei vorweggenommen – scheiterte an seinem – Zitat – „Repräsentationsproblem", landete also in der berüchtigten Falle, irgendwo zwischen jüdischem Selbstverständnis und antisemitischem Vorurteil.

Jetzt möchte ich aber nicht selbst in eine Falle geraten – nicht heute Abend und ganz allgemein nicht –, das heißt, ich möchte den scheinbar schicksalhaften Zusammenhang von Judenhass und jüdischer Selbstdarstellung nicht zum unabänderlichen Naturgesetz erklären. Es wäre idiotisch, anti-aufklärerisch und angesichts der bereits erwähnten Fallhöhe, der realen Bedrohung antisemitischer Illusionsbilder, eine fatale Kapitulation.

Nein, ich denke, ich spreche für Nico Beyer, ich spreche für unser Ausstellungsteam, wenn ich sage, dass wir trotz allem, und gerade mit einem hellen Bewusstsein für Herausforderungen und Probleme, den Versuch unternommen haben, den falschen Bildern etwas entgegenzusetzen.

So hört man im beinahe babylonischen Stimmenwirrwarr unserer Audioinstallation an einer Stelle Tobias Ebbrecht-Hartmann, den Medienwissenschaftler, sagen: „Ich glaube, die effektivste Durchbrechung antisemitischer Stereotype besteht darin, deutlich zu machen, wie viele Arten von

© Jonathan Guggenberger · Alle Rechte beim Autor

Jüdischsein es gibt und wie legitim sie sind. Diese Pluralität ist die größte Waffe gegen die Verengung und Verdichtung."

In diesem Geist – und glauben sie mir, es ist kein naiver – sehe ich, sehen wir als Ausstellungsmacher, Nico Beyers Filme, die ich an anderer Stelle einmal „Miniaturen" genannt habe, kurze Porträts also, die skizzenhaft Einblick geben in die Verschiedenheit, die Widersprüchlichkeit, das Originelle und das Normale jüdischer Gegenwart in Europa.

Oder weniger verstellt ausgedrückt: Nico Beyers Filme zeigen Jüdinnen und Juden, die sich selbst vor der Kamera inszenieren; sprechen, wovon sie sprechen wollen, demonstrieren, was sie demonstrieren wollen.

Dass es dafür einen eigenen Raum, eine Reihe emotional aufrüttelnder Kurzfilme braucht – so, wie „60 Seconds Mentsh" eine ist – kann man nun sicherlich als weiteren Beweis für Gertrud Kochs Falle verstehen. Dafür also, dass die Öffentlichkeit, dass soziale wie klassische Medien, dass die stille und laute Eskalation auf den Straßen, das Bild von Juden bereits krass entstellt hat und dabei ist, ihnen – den jüdischen Protagonisten von Nico Beyers Filmen – die Kontrolle über das eigene Bild zu entreißen.

Und trotzdem, meine sehr verehrten Damen und Herren – das möchte ich betonen –, und trotzdem, sind die Protagonistinnen und Protagonisten da und zeigen sich, holen sich die Kontrolle über ihr Bild zurück und behaupten sich in einer Flut von antisemitischem Bildermüll.

Ganz einfach: Sie kreieren Gegenbilder. Oder lassen Sie es mich so sagen: Störbilder, die dem Judenhass nicht einfach ein positives Bild von echten Jüdinnen und Juden gegenüberstellt, sondern den bösen Blick von außen reflektiert und durchaus kämpferisch an dessen antisemitische Urheber zurückwirft.

Aber sehen Sie am besten selbst. Einige der Filme laufen ja heute Abend hier im Saal – unsere Ausstellung, für die diese Idee der problembewussten Störbilder sehr bestimmend ist, können Sie bis Mitte November im Centrum Judaicum besuchen.

Nur einen Spoiler zum Schluss: Den direkten Ausweg aus der Antisemitismus-Falle, bietet auch unsere Ausstellung nicht. Dafür braucht es mehr. Dafür braucht es Sie, uns, alle.

Zu Beginn meiner Rede erwähnte ich ja bereits, dass es die liberalen, demokratischen Gesellschaften als ganze sind, die in der heute sehr oft von mir bemühten Falle stecken.

Ich meine es so, wie ich es gesagt habe.

Das Problem des Antisemitismus, das Problem der antisemitischen Bilder in unserer Öffentlichkeit, ist kein Problem von Jüdinnen und Juden – es wird nur zu ihrem gemacht. Denn eins sollte klar sein: Wo die Judenhasser unwidersprochen Gerüchte verbreiten können, wo die falschen Bilder ungebremst unsere Kommunikationskanäle fluten, da scheitert auch eine demokratische Öffentlichkeit – immerhin das Fundament einer liberalen, offenen, modernen Gesellschaft.

Und das – davon bin ich als Demokratiebesessener überzeugt – können wir in Europa, wo wir doch an dieser Gesellschaftsidee glücklicherweise, aber manchmal zu unentschlossen festhalten, niemals zulassen.

Deshalb bin ich froh, deshalb habe ich der Kuration dieser Ausstellung sofort zugestimmt – auch wenn ich als Kunstkritiker und Journalist nicht ohne Widerstände und Vorbehalte zum Kurator werde – habe ich zugestimmt, weil diese Filme und diese Ausstellung ganz bewusst die Tragweite ihres Problems –

© Jonathan Guggenberger · Alle Rechte beim Autor

und damit auch ihres Lösungsversuchs – als gesamteuropäisch begreifen.

Nicht Deutsch, nicht Französisch, nicht Berlinerlisch, nein, europäisch. Was für mich bedeutet, sich diesem Problem – der Antisemitismus-Falle und ihrer drastischen Fallhöhe in Geschichte und Gegenwart – auf die einzig vernünftige Weise anzunehmen: einer gesamteuropäischen, mit Sinn und Feingefühl für die kulturellen Unterschiede, die am Ende das immergleiche Problem nur verschiedentlich färben.

Und wissen Sie, an dieser Stelle könnte ich Sie noch etwas länger mit theoretischen Abhandlungen und Mahnungen drangsalieren, warum wir nur gemeinsam als Europäerinnen und Europäer aus dieser Falle herauskommen, die doch sehr symptomatisch für unsere umkämpfte, möglicherweise vor-katastrophische Gegenwart ist.

Aber das muss ich überhaupt nicht. Denn es gibt diese Filme von Nico Beyer, es gibt unsere Ausstellung „Stolz und Vorurteil", die mehr in die Waagschale zu werfen hat als ich mit meinen vielen Worten.

Es gibt diese Ausstellung, für die ich hoffe, dass sie bald durch ganz Europa tourt.

Es wäre ein Schritt raus aus der Falle. Ein notwendiger sowieso.

Vielen Dank

© Jonathan Guggenberger · Alle Rechte beim Autor

Zur Ausstellung und zum Autor

Die Ausstellung

„Stolz und Vorurteil – Juden im Blick“ fragt, wer Jüdinnen und Juden zeigt, und wie. Es geht um Darstellung und Selbstdarstellung in der digitalen Bildkultur, um Stereotype in sozialen Medien und in den Bildern generativer KI. Befragt wurden jüdische Content Creator, Künstlerinnen und Künstler sowie Fachleute aus Medienwissenschaft und Kunstkritik. Dazu kommen die Kurzporträts von Nico Beyer aus der Reihe 60sec.mentsh. Die Ausstellung ist eine Kooperation von JEWLIF und der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum. Bis zum 17. November 2026 ist sie in der ehemaligen Frauenempore der Neuen Synagoge Berlin zu sehen, ab 2027 reist sie als Wanderausstellung durch Europa. Anfragen für weitere Stationen: pr@jewlif.org.

Der Autor

Jonathan Guggenberger ist Kunstkritiker und Journalist. Er hat die Ausstellung „Stolz und Vorurteil – Juden im Blick“ kuratiert und die Rede am 1. September 2026 in der Botschaft von Griechenland in Berlin gehalten.

Nutzungsrechte

Der Text dieser Rede ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte liegen bei Jonathan Guggenberger. Vervielfältigung, Verbreitung, Abdruck und Veröffentlichung, auch in Auszügen, sind nur mit seiner ausdrücklichen Zustimmung zulässig. Zitate im üblichen Umfang mit Quellenangabe bleiben davon unberührt.

Es gilt das gesprochene Wort. JEWLIF stellt den Text mit Zustimmung des Autors zur Verfügung.

Jüdisches Leben in Europa e.V. (JEWLIF)
Ottostraße 85, 50823 Köln
jewlif.org · info@jewlif.org

Gefördert durch das Bundesministerium des Innern aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

© Jonathan Guggenberger · Alle Rechte beim Autor